

Social = Demokrat.

Diese Zeitung erscheint täglich
mit Ausnahme
der Sonn- und Festtage.

Organ der social-demokratischen Partei.

Redigirt von J. B. v. Hoffmann und J. B. v. Schweiger.

Redaction und Expedition:
Berlin,
Dresdnerstraße Nr. 85.

Abonnements-Preis für Berlin incl. Bringerlohn: vierteljährlich 18 Sgr., monatlich 6 Sgr., einzelne Nummern 1 Sgr.; bei den Königl. preussischen Postämtern 22 1/2 Sgr., bei den preussischen Postämtern im nichtpreussischen Deutschland 18 3/4 Sgr., im übrigen Deutschland 1 Tblr. (fl. 1. 45. subd., fl. 1. 50. österr. Währ.) pro Quartal.

Bestellungen werden an 8 u. w. orts auf allen Postämtern, in Berlin auf der Expedition, von jedem soliden Expeditur, von der Expres-Compagnie, Spanbauerbrücke 3, sowie auch unentgeltlich von jedem „rothen Dienstmann“ entgegen genommen. Inserate (in der Expedition aufzugeben) werden pro dreispaltene Petit-Zeile bei Arbeiter-Annoncen mit 1 Sgr., bei sonstigen Annoncen mit 3 Sgr. berechnet.

Agentur für England, die Colonien und die überseeischen Länder: Mr. Bender, 8. Little New-Port-Street, Leicester-Square W. C. London.

Agentur für Frankreich: G. A. Alexandre, Strassbourg, 5. Rue Brulée; Paris, 2. Cour du Commerce Saint-André-des-Arts.

Politischer Theil.

Deutschland.

* **Berlin**, 2. Februar. [Zur Erbherzogthümerfrage] bezeichnet ein officiöser Wiener Correspondent des „Dresd. Journ.“ den Standpunkt des österreichischen Kabinetts in dieser Frage, wie folgt:

So weit der von Berlin ausgeübte journalistische Einfluß reicht, ist pöblich wieder die Rede davon, daß Oesterreich trotz alledem für die staatliche Selbstständigkeit der Erbherzogthümer nur so lange einstehe, bis ihm das Anerkennen eines angemessenen Äquivalents die Möglichkeit gewähre, sich aus der Frage ganz und gar zurückzuziehen. Gestatten Sie mir zu constatiren, daß nicht nur im gegenwärtigen Augenblick absolut gar kein Grund vorliegt, diesen Punkt in Erwägung zu ziehen, sondern, daß auch die bisherige Haltung Oesterreichs nicht berechtigt, bei ihm die Neigung voranzusehen, gegen irgend ein Äquivalent seine im Wiener Frieden erworbenen Condominatorechte an Preußen zu überlassen. Ueber ein solches Äquivalent ist vom österreichischen Kabinet nicht verhandelt worden, noch wird darüber verhandelt. Ich möchte noch weiter gehen und auf die Thatsache hinweisen, daß Oesterreich die am 28. Mai 1864 in London gemeinschaftlich abgegebene Erklärung bis zur Stunde nicht zurückgenommen hat, daß also dieselbe für Oesterreich noch in voller Gültigkeit besteht, gleich wie Oesterreich im Laufe der ganzen bisherigen Verhandlung mit Preußen in Sachen der Herzogthümer keine Concession gemacht oder in Aussicht gestellt hat, die geeignet wäre, dem Princip eines unabhängigen Bundesstaates Schleswig-Holstein Eintrag zu thun. Das ist und bleibt das Ziel der österreichischen Politik in dieser Frage, und weder die Gasteiner Convention, noch die Abtretung Lauenburgs präjudicirt dieser Politik.

Gegenüber der heftigen Opposition, mit welcher seinerzeit die preussischen Officiösen gegen die Behauptung auftraten, es sei von einer Wiederaufnahme der Londoner Conferenzen die Rede, ist es sehr bezeichnend für die gegenwärtige Situation, daß sich sogar die feudale „Zeidl. Corr.“ genöthigt sieht, zuzugestehen, daß für den Fall eines neuerlichen Conflictes zwischen Oesterreich und Preußen europäische Conferenzen in Aussicht gekommen seien. Von wem, sagt sie einstweilen noch nicht. Der Fall, welchen sie voraussetzt, könnte leicht recht bald eintreten.

— [Aus den Erbherzogthümern,] aus Kiel, wird vom 31. Jan. den „Hamburger Nachrichten“ telegraphisch gemeldet, daß eine Versammlung von 25 Ständemitgliedern den Beschluß gefaßt habe, eine Eingabe wegen Einberufung der Ständeversammlung an den Statthalter zu richten.

— [Gegen das bestehende Feudal-System] herrscht große Aufregung im Lande — Japan, so berichtet von dort „Reuters Office.“

— [Ueber die Unzuverlässigkeit des Föderalismus,] die Entwicklung der amerikanischen Staats-Verhältnisse im Hinblick auf die Deutschen, schreibt ein deutscher Landsmann in Amerika an die „Rhein. Ztg.“, welche denselben

„den bedeutendsten Politiker“ unter den dort weilenden Deutschen nennt, sehr richtig:

Die interessante Seite der hiesigen Entwicklung ist die des täglich bewußter werdenden Uebergangs zum strommen Bundesstaat, der im Laufe der Zeit sich immer mehr dem Einheitsstaat nähern wird. Der Krieg hörte gerade auf, als sich der gänzliche Bankrott der hiesigen Verfassung, soweit sie das Verhältniß des Bundes zu den Einzelstaaten betrifft, zur Evidenz herausstellte; man wird jetzt die alten Köcher zerknöpfen und sich mit Palliativen helfen, so lange es geht. Aber hinter diesen Abschlagszahlungen an das Prinzip läuft eine tiefe Strömung, die auf den Ausbau des Einheitsstaates und Reducirung der Einzelstaaten auf bloße lokale Autonomien hinabreitet. Der Kampf des nächsten Jahres wird sich hier um diese Fragen drehen und ich glaube, man könnte auch in Deutschland Manches von ihm lernen, wenn man sich die Mühe gibt, ihn in seinen einzelnen Stadien zu verfolgen. Ich bin durch die Beobachtung der hiesigen Entwicklung dahin gelangt, daß ich nur in einem Einheitsstaat das Heil für Deutschland erblicke und daß mir die Föderation, an welche der Nationalverein immer als ein Fortschritt appellirt, das größte Unheil scheint, welches uns betreffen könnte. Der monarchische Föderationsstaat ist ein Lußum und wird sich nie realisiren; ein demokratischer Föderationsstaat aber wird hessentlich von der Entwicklung überholt, wenigstens sollte man dahin arbeiten. Mit dem Nationalverein ist es jetzt aus; wird die Agitation für einen demokratischen Einheitsstaat an seine Stelle treten?

Diese Agitation haben wir bereits, es ist die unfruchtliche, und die Zeit wird kommen, wo unsere Idee das Uebergewicht erlangt.

— [Die „Kreuzzeitung“] bezeichnet die Angabe mehrerer Blätter, daß die Regierung mit neuen Gesetzesverlagen oder Detronisirungsabsichten in Bezug auf die Presse umgehe, als völlig grundlos.

— [Der Preßprozeß gegen L. Wales-tode] vor preussischen Gerichten ist soeben bei Otto Wiegand in Leipzig erschienen.

— [Redacteur May] soll, einem am 31. Jan. in Hamburg allgemein verbreiteten Gerüchte zufolge, nach England abgereist sein. Der „Nat.-Ztg.“ schreibt man unterm 31. Jan.: „Herr May hat in der Nacht zum 26. Altona verlassen und ist nach England abgereist. Der vom Berliner Kammergericht anberaumte Stellungstermin war gestern abgelaufen und die Behörde suchte heute Herrn May in seiner früheren Altonaer Wohnung. Auf das preussische Staatsbürgerrecht hatte derselbe zwar vor einigen Monaten in einer Eingabe verzichtet, aber es war ihm die Entlassung aus dem preussischen Staatsverbande nicht bewilligt worden, so daß er auf die Anerkennung der von ihm seitdem erworbenen Eigenschaft als Altonaer Bürger nicht rechnen konnte.“ Ein Volkssches Telegramm aus Hamburg, 1. Febr., lautet dagegen: Die Nachricht, daß May nach England abgereist sei, ist unrichtig. Herr May befindet sich, sicherem Bernehmen nach, in Altona.

— [Preussische Preßschicksale.] Das „Königsh. Schulblatt“ vom 28. v. M. berichtet über die Polizei-

maßregeln gegen den Herausgeber Sack in Betreff der ihm erstinstanzlich aberkanntem Befugniß zur Herausgabe des Blattes Folgendes: Auf die Beschwerde des K. Polizeipräsidenten ging am 19. v. M. eine Antwort ein, dahin lautend: daß es bei der ersten Verfügung bewenden solle, bis der Herausgeber des Schulblattes nachgewiesen, daß er die Appellation eingelegt. Das Schulblatt wurde am 19. v. M. in gewöhnlicher Weise herausgegeben und vertrieben. Am 20. v. M. erschien ein Polizeibeamter in der Wohnung des Herausgebers und fragte diesen, ob das „Schulblatt“ am 19. v. M. herausgegeben und vertrieben worden sei, was natürlich mit „Ja!“ beantwortet wurde. Spät Abends an demselben Tage erhielt der Herausgeber vom K. Polizeipräsident die Anzeige, daß gegen ihn so eben die Einziehung einer Strafe von 15 Thln. verhängt worden sei, weil er das „Schulblatt“ trotz der beiden ersten Verfügungen vertrieben habe. Der Herausgeber hat darauf unterm 21. v. M. Beschwerde über das K. Polizeipräsidentium bei der K. Regierung geführt und um Abhülfe gebeten. Ein Bescheid auf diese Beschwerde ist bis jetzt noch nicht erfolgt.

* **München**, 30. Jan. [Deputation. Professor Bluntschli.] Einer Deputation aus verschiedenen Städten der Provinz, welche dem Könige die Stimmung der Bevölkerung in Betreff der Ereignisse der jüngsten Zeit schildern sollte, wurde die erbetene Audienz nicht bewilligt, dagegen bemerkt, daß sie ihre Anliegen durch das Ministerium des Innern in Vorlage bringen könne. Sämmtliche Mitglieder der Deputation sind wieder abgereist. — Man erzählt, der König habe die Deputation annehmen wollen, worauf der Ministerpräsident v. d. Pfordten mit seinem Rücktritt gedroht habe. Es erfolgte dann abschlägiger Bescheid an die Deputation. — Eine Angabe, daß Prof. Bluntschli als Minister hierher berufen werden solle, findet keinen Glauben.

■ **Nassau**, 31. Jan. [Dr. Braun für den Geschäfts-Gewinnantheil. Berichtigung.] Dr. Braun, der einzige Mann von hervorragendem Geist und Talent unter unserer liberalen Kammermajorität, hat unlängst in einer Gewerbevereins-Versammlung zu Bad Schwalbach unter Anderm über die gegenwärtige Bewegung unter dem Arbeiterstande gesprochen, namentlich auch hinsichtlich des „immer bestimmter auftretenden Verlangens der Fabrikarbeiter, an dem Geschäftsgewinn des Fabrikanten Theil zu nehmen.“ Er findet dieses Verlangen nicht ungerechtfertigt, wenn man bedenke, daß der Arbeiter die Geschäftsanteile des Fabrikanten, welche bei Geschäftsflodungen, Handelskrisen u. eintreten, doch auch mit zu tragen habe. Er glaubt deshalb, daß die Theilnahme des Arbeiters am Geschäftsgewinn bis zu einem gewissen Grade nur noch eine Frage der Zeit sei; denn nur auf diese Weise könne die Versöhnung zwischen Kapital und Arbeit zu Stande kommen. So „spricht“ jetzt Hr. Braun „ein großes Wort gelassen aus“, während man noch im Jahr 1848, wenn man von so Etwas zu reden wagte, für einen „Communisten“ und „Nordbren-

ner“ verstrichen wurde! Und die kleinen Handwerker, aus welchen die Versammlung zumeist bestand, staunten zwar einigermaßen über diesen Theil der gehörten Rede, aber der Redner wurde doch nicht gesteinigt, sondern die Zuhörer erhoben sich sogar zum Zeichen der Anerkennung von ihren Sätzen! — Wie sich doch die Zeiten ändern und wie die socialistischen Ideen seit Lassalle's Auftreten unvermerkt sich Bahn brechen! Freilich wußte auch jene Versammlung wohl, daß Dr. Braun nicht zu denen gehört, die „zu weit gehen.“ Hatte derselbe doch erst kurz vorher in der Kammer bei Gelegenheit der Discussion über unsere Medicinalverwaltung, nach welcher der Staat und die Gemeinden einen großen Theil der Besoldungen der Ärzte tragen, so daß die Medicinaltaxen sehr gering sind, diese Einrichtung für „Lassalle'schen Communismus“ erklärt, und damit die Gemeinschaft mit den Vassalleanern von sich gewiesen, wiewohl gerade hier, in der Fürsorge der Gesammtheit für vermögenslose Kranken, nach unserer Meinung der „Communismus“ sehr am Platze ist. — Bei dieser Gelegenheit muß ich einen Irrthum in meiner früheren Correspondenz (Nr. 206 von 1865) berichtigen. Nämlich der Arbeiterbildungs-Verein zu Wiesbaden hat die Advokaten nicht wirklich ausgeschlossen, sondern der darauf gerichtete Antrag fiel durch, was auch das einzig Vernünftige war. Denn die Arbeiter können die Mithilfe der höheren Stände bei dem Werke ihrer Bildung, wie ihrer Befreiung von der Herrschaft des Kapitals nicht entbehren. Unabhängige Geister aber, die ihr Leben der Wahrheit weihen, giebt es in allen Ständen, und sie gehören der Menschheit, nicht einem einzelnen Stande, nicht einer Klasse an.

Ausland.

* **Paris**, 31. Jan. [Mexiko. Auflösung einer Arbeiter-Gesellschaft. Der Carneval. Verbrechen und Unglücksfälle.] Die mexicanischen Nachrichten des „Moniteur“ stießen von „Sieg“, „Ruhe“ und „Zufriedenheit“ über. Der Kaiser Max will nicht mit den Franzosen davongehen; wenigstens meldet die „France“ unter Berufung auf den „International“, daß der Kaiser nach Wien zu wissen gethan habe, er gedenke seine Hauptstadt zu besetzen. Ob Franz Joseph die Millionen dazu vorschießen soll, wird nicht gesagt; wunderbar bleibt es auch, daß die einem auswärtigen Feinde so schwer zugängliche oder doch so leicht zu verlegende Hauptstadt besetzt werden soll. Die Nachricht von dem Flubstierzuge über den Rio Grande und die Plünderung von Bagdad soll laut einer Depesche des Generals Sheridan nicht wahr sein. Dagegen meldet die „Patrie“, und dies ist wichtig, daß das 6. Bataillon des Fremden-Regiments nach Mexiko abgegangen ist, was die

Effectivstärke des Fremden-Regiments in Mexiko auf 7000 Mann bringt. Die „France“ giebt heute wieder zu verstehen, es könnte sich leicht noch so schiden, daß England mit Frankreich gemeinschaftlich gegen die Vereinigten Staaten angehen würde; alsdann würden die Amerikaner schon die Hörner einziehen; jedenfalls werde Frankreich in Mexiko bleiben, so lange es seine Ehre und sein Vortheil erheische. Diese letzte Bemerkung gilt der „Opin. Rationale“, welche „unpatriotisch genug“ war, der Regierung nach Lesung des gelben Buches zu raten: „Was wollen, was verlangen wir? Räumung Mexiko's ohne Verzug, ja, sofortige Räumung, die das Land allein seinen Sorgen entheben kann; wenn Herr Drouyn de Lhuys dagegen von Abberufung spricht, so läßt er und stets in derselben Unsicherheit über die Zeit, wo diese Abberufung zur Ausführung kommen soll, und wir erfahren nicht, ob unsere tapferen Soldaten in einem halben Jahre, in einem Jahre oder gar noch später heimkehren werden. Genau dasselbe sagt man in Amerika und überall. — Eine Illustration zur Stellung der „arbeiterfreundlichen“ Regierung gegenüber der Arbeiterbewegung bildet die Suspendirung (einstweilige Aufhebung) der auf den Prinzipien der Gegenseitigkeit beruhenden Hilfsgeellschaft der Buchbindergefellen von Paris. Diese höchst merkwürdige Maßregel wurde in Folge von Zwistigkeiten ergriffen, die zwischen dem von der Regierung ernannten Präsidenten und dem von der Gesellschaft gewählten Comite ausgebrochen waren. Diese Angelegenheit macht viel böses Blut. — So sehr auch die mexicanische Frage und die Depeschen aus dem Gelbbuche die Gemüther beschäftigten mögen, — zum Lesen jener Actenstücke haben jetzt — mitten im Carneval — doch die Wenigsten Zeit. Man interessiert sich viel mehr für die Mast-Ochsen, welche am Fastnachts-Dienstag ihren Triumphzug über die Boulevards der Hauptstadt halten werden. Zur höchsten Befriedigung vieler Gemüther hat die betreffende Jury, nun zum vierten Male schon, auch in diesem Jahre den Ochsen des Nord-Departements den Vorzug vor den hochbeinigen Ochsen der Normandie gegeben, deren hünenhaftem Wuchse sonst stets die Siegespalme zu Theil wurde. Die Ochsen der Normandie hatten seit undenklichen Zeiten fast ein Besitzrecht auf die Krone des Fastnachts-Dienstag erworben, und noch heute haben sie eine starke Partei für sich, welche nicht ohne Unwillen den untergesetzten Nord-Ochsen über den Rücken der Normandie stehen sieht. Uebrigens werden dieses Mal nicht weniger als fünf Ochsen den Lauf halten. Die Ochsenfrage macht als eine brennende ganz entschieden der mexicanischen Concurrnz. Neben dem Strom von Nachrichten und Anzeigen von Vällen, Maskenfesten und Vergnügungen aller Art läuft auch mit gleicher Stärke der Strom von Verbre-

chen und Unglücksfällen her — Vergiftungen und Selbstmorde wechseln mit Raubankfällen und Betrügereien, Material für die Verbrechenstatistik. Erzählt, welche die Maitresse des Herrn Ferdinand D. war, oder von Herrn C. P., welcher die jung R. D. zur Maitresse hatte; die Letztere vergiftet sich, weil er an der Börse den größten Theil seines Vermögens verspielt hatte und nicht mehr mit gemobnter „Freigebigkeit“ für ihre „Bedürfnisse“ sorgen konnte. Als dieser Erle nun seine Maitresse vergiftet sah, fühlte er an der Börse den größten Theil seines Vermögens verspielt hatte und nicht mehr mit gemobnter „Freigebigkeit“ für ihre „Bedürfnisse“ sorgen konnte. Als dieser Erle nun seine Maitresse vergiftet sah, fühlte er an der Börse den größten Theil seines Vermögens verspielt hatte und nicht mehr mit gemobnter „Freigebigkeit“ für ihre „Bedürfnisse“ sorgen konnte. Als dieser Erle nun seine Maitresse vergiftet sah, fühlte er an der Börse den größten Theil seines Vermögens verspielt hatte und nicht mehr mit gemobnter „Freigebigkeit“ für ihre „Bedürfnisse“ sorgen konnte.

* **London**, 30. Jan. [Die Fenier. Die „Times“ über den Fenianismus. Die Reform-Bewegung und der „Herald“. Die Stürme.] In Irland haben die Behörden alle Hände voll zu thun, um den immer wieder kräftiger sich regenden Fenianismus zu ersticken. Die Anwerbung neuer Bundesbrüder soll durchaus nicht

Feuilleton.

Eine historisch-politische Individualität.

Die Kreuz-Zeitung und ähnliche Blätter haben vor einiger Zeit von einer in Hinterpommern zu suchenden historisch-politischen Individualität gesprochen und von einer neuen Bewegung, die sich in derselben im gegenwärtigen Augenblicke vorbereitet, kurz: von den Kaffuben oder Kaschuben, die nichts Geringeres sein sollen als eine der vielen unterdrückten Nationalitäten, deren Ursprung bis in die Zeit der Völlerwanderung zurückreicht.

Aber wer sind denn nur die Kaffuben, wird da ein Jeder fragen, wie steht es denn eigentlich mit dieser historisch-politischen Individualität? Ein Feuilletonist der Wiener „Presse“ kann uns diese Frage beantworten. Er erzählt nämlich: In einem Leipziger Gasthose saßen fünf oder sechs Fremde, aus den verschiedensten Gegenden zusammengewählt, nach dem Abendessen noch bei einer Flasche Wein, die sie „ins Plaudern gebracht“ hatte. Der Eine erzählte vom Orient, von dem er kürzlich zurückgekommen war, lauter Wunderdinge — es war vor der Erfindung der „Vergnügungszüge mit ganzer Verpackung“ —, ein Anderer sand staunende Zuhörer für seine Schilderungen des Lebens und Treibens in London, ein Beweis, daß es auch noch vor der Erfindung der Welt-Industrie-Ausstellungen war, und so wußte Jeder etwas von fremden Ländern und deren Bewohnern zu berichten. „Und ich habe doch noch Merkwürdigeres gesehen“, rief endlich ein sächsischer Ortsbesitzer; „ich komme direct

aus der verkehrten Welt. Sie glauben mir nicht? So hören Sie: Vor einem Vierteljahr starb ein Onkel meiner Frau und diese erbt ein Landgut, etwa achtzig Meilen von hier. Beim Eintritt der guten Jahreszeit machte ich mich auf, um die neue Besitzung in Augenschein zu nehmen. Der bisherige Verwalter, Müller heißt der tüchtige Mann, empfing mich, legte mir die Bücher vor und bat, mir am nächsten Morgen „die Leute“ vorstellen zu dürfen. Und das that er denn mit folgenden Worten: Hier ist der Kutscher, Herr v. A.; hier der Stallknecht, Herr v. B.; hier der Schweinhirt, Herr v. C.; der Kuhhirt, Herr v. D.; und so ging es fort durch das halbe Alphabet. Ich wußte nicht, was ich davon denken sollte; der Verwalter machte ein ganz ernsthaftes Gesicht dabei, die Vorgestellten auch, so daß es nicht so ansah, als erlaube er sich einen schlechten Wit. Als die Leute an ihre Verrichtungen gegangen waren, fragte ich meinen Mann: „Sind Sie denn ein Defertreicher, daß Sie einen Jeden adeln?“ — „Keineswegs, ich bin aus Mecklenburg, und ich habe den Leuten nur gegeben, was ihnen gebührt; sie sind sämtlich von Adel.“ — „Da muß ich Sie auch wohl „Herr von Müller“ nennen?“ — „Wich? Bewahre, die Wirthschafterin, der Schreiber und ich sind die einzigen Bürgerlichen im Dorfe, Sie selbst wohnen ja nicht hier.“ — Und der Mann hatte die volle Wahrheit gesprochen. Habe ich daher nicht Recht, wenn ich aus der verkehrten Welt zu kommen behaupte?“

„Und wo liegt denn dieser merkwürdige Ort?“ fragten mehrere von den Zuhörern gleichzeitig. — „Im blauen Ländchen“ war die Antwort. — „Blauen Ländchen? So weit reichen unsere geographischen Kenntnisse

nicht.“ — „Nun, in der Kaschubei, wenn Ihnen das besser gefällt.“ — Kaschubei — da kannten wir beinahe noch eher das blaue Ländchen, und mit etwas ungläubigem Lächeln hörten wir die seltsamen Dinge, welche er dort gesehen und erfahren haben wollte. Später sind mir aber seine Erzählungen bestätigt worden, und die Erwähnung der Kaffuben in der „Presse“, welche sich angeblich als Nationalität etabliren wollen, brachte mir alles das wieder in Erinnerung. Und da man nicht wissen kann, welchen Fortgang die Kaffubische Bewegung nimmt, ob nicht eines schönen Morgens im blauen Ländchen eine Fenische Brüderschaft entdeckt oder auf einem Europäischen Congresse ein Schmerzschrei der unterdrückten Völlerschaft erhoben wird, scheint es wohlgethan, sich bei Zeiten um jene historisch-politische Individualität zu bestimmen. Vernehmen Sie also, was ich davon weiß.

Die meisten Leser dieses Blattes würden wohl ebenso, wie wir damals in Leipzig, in große Verlegenheit gerathen, wenn sie das Land der Kaffuben auf der Landkarte zeigen sollten. Nehmen Sie eine Karte des Königreichs Preußen, dessen Herrscher sich im großen Titel: „Herzog der Kaffuben und Wenden“ nennen, suchen Sie den östlichen oder „hintersten“ Theil von Hinterpommern, der von Westpreußen und der Ostsee begrenzt wird, und Sie befinden sich auf dem klassischen Boden, welcher mit eben so gutem Recht, wie jenes Feld in Thüringen, welches der Eisene Landgraf mit Junkergerivannen pflegte, der Ader der Edlen geheissen werden könnte.

Das Wendenthum soll sich in jenem Winkel keineswegs rein erhalten, sondern stark mit Polnischen, weni-